Der "Berner Woche" zum Dank!

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 5. Januar 1935

Der „Berner Woche“ zum Dank! Von Ernst Oser.

Geleitwort in das 25. Jahr ihres Bestehens.

Glückauf, du liebvertraute *„Berner Woche“*!
Bald bricht für dich ein neuer Morgen an.
Dass er als Freund an deine Türe poche,
Zu danken dir, was du bis heut' getan!

Ein Morgen ist's der *fünfundzwanzig Jahre*,
Der ersten, die sich runden deinem Blick.
Dass deiner Zukunft alles Gute, Wahre
Beschieden sei vom waltenden Geschick!

Du gibst der Heimat deine ganze Treue
Und deinem Bern flichtst du den schönsten Kranz.
Um deine Lettern webt stetsfort auf's Neue
Der Täler Duft und Grün, der Berge Glanz.

Du öffnest weit der holden Kunst die Pforte,
In deinen Spalten singt Frau Musika,
Der Geist des Wissens adelt deine Worte,
Das Hohe künden sie von fern und nah.

Erzählen lässest du die vielen Meister
Und den Poeten baust du ein Gezelt.
In dir scherzt der Humor der frohen Geister
Und plaudernd lacht der Jugend kleine Welt.

Gedenkend widmest du so manchem Toten
Ein Bildnis und ein Wort von Freundeshand.
So bleibst du Mittlerin der stillen Boten
Und ihres Wesens unvergess'nem Land.

Wie spiegelt alles sich in deinen Bildern,
Von denen viele lieb uns und vertraut.
Was schön ist, hältst du fest, es uns zu schildern
Bunt, lebenswarm und hell von dir geschaut.

Aus fremden Zonen bannst du das Geschehen.
Der Forscher Wunder auf der Erde Rund
Wir sehen sie, uns nahgerückt, erstehen
Und unsern Sinnen gibt sich Grosses kund.

Dort, unter einer Gasse Laubenbogen
Geht eine Türe auf, dort fliegst du aus,
Und einer, dessen Herz dir treu gewogen,
Behütet deinen Weg in jedes Haus.

Sein Weg war hart und seines Zieles Weite
War unergründlich oft und sturmumweht.
Doch immer bleibt ein stilles Glück zur Seite
Dem Wanderer, der festen Schrittes geht.

Was schiert uns die gepriesene Epoche,
Was eines fremden Blattes Grossformat?
Du schenkst uns alles, liebe *„Berner Woche“*,
Dein Werk ist eine heimatliche Tat!

So wünsch' ich dir zu vielen Zukunftsjahren
Glückhaftes Sein, des Werdens hellstes Licht!
Dein Schiff, es wird mit vollen Segeln fahren,
Weil es ihm nie an frischem Wind gebricht!

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

1

Erstes Kapitel.

Die Einkehr zum Gupf.

Die verwunschene Hütte unter dem bewimpelten Felskegel, „Gupf“ genannt, lag schon im kühlen Abendschatten, während jenseits des Rickentobels das Licht noch verlockend auf allen Matten spielte und die niederen Berghäuschen mit den glühenden Scheiben aussahen wie trunken von Sonnenschein. Vor der Schwelle, nur mit Hemd und Hosen bekleidet, kauerte ein sauberer Knabe, der ein rostbraunes schartiges Messer zückte, womit er das Gras zwischen den klobigen Pflastersteinen abtat. Das gemeine, mühselige Geschäft schien ihn fuchsteufelswild zu machen; er stocherte tückisch an dem Unkraut herum und wetzte die Klinge am Gestein, daß es knirschte. Die Augen mochte er bei dieser Arbeit schon gar nicht brauchen. Er starrte und horchte lieber hinab in das „Loch“, wo der Bach unterm Blätter-